

**Offener Schreibbrief von  
Lizze Hanfstengel.**



No. 150. Am  
lehte  
Sentk  
Bateidsdag  
is die Webesweilern  
zu mich  
komme un hot  
gefagt: „Seh  
Lizze, die Gi-  
ritische hen heut  
en große Bloß-  
aut un ich  
denke hen nemme mer ein. For Pitt-  
tiefes, hen ich gefagt, mir sin doch  
mit eirisch un was solle denn die Leut  
denke, wann mir in die eirische Kraut  
gesehn wir'n. Mei Guttines, do hot  
awider die Webesweilern angewiehl!  
Ich denke, bei dich is ebbes rong in den  
Atid, hot se gefagt. Eirische Leut  
sin grad so fut Menische wie der Rest  
un mich is en feiner gebildeter Eir-  
ischer grad so lieb wie en deutscher  
Lump, do mach ich gar kein Differenz  
nit; alle Menische sin Brieder un  
Schweschtere un wann das nit so war,  
dann beht sich schuhr genug der Dieb-  
schuhverein ennelege. Du sollst nur  
emol sehn, was do e feines Kraut bei-  
samme komme duht. Den Weg hot se  
noch for e ganze Weil weiter getahlt,  
bis ich schließlich gefagt hen, well,  
dann go ehett. Mer hen dann ausge-  
macht, das mer ercht die Perrehd  
waache un am Obend zu das Ent-  
tehnment gehn wolte. Die Men-  
sohls sollte kein stehn, bitahs mir kör-  
nie viel mehr fonn mitaus se hen. Do  
hen ich mich dann reddig gemacht un  
mit sin zu die Perrehd gange. Ich  
hen mein gute Stoff angezoge, bitahs  
mer muh doch bei so e Dschischen e  
wenig uffschone. Mer hen uns an e  
Strittkorre gestellt, for die Perrehd  
zu waache un wie mer e Zeitlang do  
gestanne hen, do hen ich uff emol aller-  
hand Rimarks iwover uns gehort. Ich  
hen die Webesweilern en Busch  
gewise, for ihre Ettenchen druff zu  
fahle un do hen mer gefagt, das die  
Wiebels nit gegliche hen, das mir in  
die Frontroh sehn dehte, mitaus e  
grienes Batsch zu wehre. Zum Glud  
is do grad en Feller komme, wo mit  
Batsches gebettelt hot un do hen mer  
uns dann jedes eins gefauft; damit  
sin mer obth geene un jekt is auch  
die Perrehd komme. Die mehreste  
Fellersch in die Perrehd waare tetthet-  
tet un hohsted un ich hen artig lache  
missie. Die Kraut hot gepulst, das  
is fiers gewese. Wie alles iwover war  
un mit uns uff den Weg for heim ge-  
macht hatte, do hen ich ausgefunne,  
das die Webesweilern ihr Handbad  
abgeriffe war, wo se ihr Padetbud  
drin gehat hot. Ich hen gefagt, ich  
konn iwover auch nit sehn, wie mer  
jo lehdte sein konnt un in fo e Kraut  
e Padetbuch an so en prominente  
Plaz zu wehre. Do sin ich doch mehr  
tehrfull, hen ich gefagt, wo ich mei  
Padetbuch gehet hen, das kein Rabber  
finne. Das muh du mich iwover  
zeige, hot die Webesweilern gefagt un  
wie mer heim sin do hen ich se den  
Plaz in mei Dref gezeit; awider  
denke se emol, wie ich in die Padet  
greife, is mei Padetbuch auch fortge-  
wese! Hot mich doch auch so en Gau-  
ner gefolscht! Es is mich auch so ge-  
wese, als wann ich ebbes gefahrt hat,  
awider ich hen doch nit kenne konnt,  
das jemand so frech sei konnt. Die  
Perrehd hot mich sinwe Dahler un e  
halb gefott un ei tell juh, die Wuth die  
ich in mich gehat hen, die is noch  
mehr wie fufzig Dahler werth gewese.  
Die Webesweilern hot auch artig sohr  
gefuhlt un hot mich gefagt, das ich ih-  
ren Mann nids sage sollt, sonst deht  
der den Dicens mit sie rehte. Mer  
hen e Kimmische genome un das hot  
uns wiber e wenig beruhigt. Nach e  
kleine Weil hot die Webesweilern ge-  
fagt: „Wover zu das Enttehnment  
heut Nacht gehn mer doch.“ Ich hen  
von en Kostiemer die Tidets gefauft  
un die miffie mer doch ennuh jubel!  
Ich muh sage, ich hen gar keine Luft  
gehabt, zu gehn, iwover es war doch  
schad gewese, wann mer die Tidets  
hatte gehweht un schuhr genug sin  
mer hin geschowe. Wover ich hen's  
nit gegliche. Die Kraut war zu neuse  
un es hot noch keine zwei Stunde ge-  
nome, do hot e Zeit gefahrt. So  
ebbes gleich ich jekt artig gut zu sehn  
un ich hen die Webesweilern solang  
getieft, bis se mit mich ganz floh hin  
ganze is. Bei Galle, do sin awider  
die Bierglases erum gefloge, als wann  
se gar nids koste dehte! Ich hen e paar  
mol gedabst, fonsi hatt ich schuhr  
genug so en Schtuhner an mein Kopp  
kriegt. Ich hen auch gefehn, wie se en  
Feller an den Flohr hen liege gehat  
un hen uff ihn geschmiss, als wann's  
en Skarpet war, wo se den Dost eraus  
kloppe wolte. Die Webesweilern hot  
gefagt, for pittieles, komm an, mir  
gehn heim; ich hen awover noch emol  
e wenig hohfer gedugt, bitahs ich hen  
gebent, ich deht den arme Feller kenne,  
awover in dieselwe Minnt kommt e  
Battel zu stiege un duht mich an mein  
Kopp hitte. Da is se off Kops ver-  
broch un mit einem mal war en  
schredlicher Schwell zu nohtisse. Die  
Battel war mit Kohleul gefullt un off  
Kohleul war ich in e Sedend mit den  
Eul gefolst. Wie das die Kraut ge-  
nohtigt hot do hen se gefallert: „For

Heimten Sehts werft die Frau enaus,  
wann en Spart von e Sidahr an se  
tomme duht, dann seht die ganze Hahl  
in Flamme! So schnell wie en Hund  
gaucht hen mich ebout sinwe Fellersch  
gegrubt un hen mich uffgelupft un  
wie der Wily sin ich aus die Hahl  
enaus gefloge! Well, soebbes is mich  
awover doch in mei ganzes Leme noch  
nit vortomme. For lauter Wuth hen  
ich gegreint wie e Wehbe un die We-  
besweilern hot auch sehr schlecht drin-  
wer gefuhlt. Mein Dref un mein gu-  
ter Hut sin off Kohleul gepulst gewese,  
awover der Schwell is doch das schred-  
lichste gewese. Wie ich heim sin komme,  
hen ich mich off Kohleul gleich ondreht  
un hen mein Stoff in den Waschtob  
gestekt, awover bis uff den heutige  
Dag, sin ich den Schwell noch nit los.  
Wo ich mich sehn losse, denke die Leut,  
ich deht Kohleul bettele un der Phi-  
lipp, was mein Hoshband is, der macht  
sich immer noch Gedanke, wie ich den  
Schwell kriegt hen. Wisse se, ich hatt  
ihn doch for kein Preis gefagt, wo ich  
gewese sin; awover ich hen mein Weind  
uffgemacht, das ich nit mehr in e eiri-  
sche Kraut gehn; die deutsche Leut sin  
ennueg gut genug for mich.

Mit beste Riegards  
Yours  
Lizze Hanfstengel.

**Magnetische Erforschung des  
Stillen Oceans.**

Das Carnegie-Institut zur Unter-  
suchung von Forschungen auf dem  
Gebiet der exakten Wissenschaft hat  
ein großartiges Unternehmen eingelei-  
tet, über dessen hohe Bedeutung sich  
die Fachgelehrten vollkommen einig  
sind. Nachdem das genannte Institut  
bereits vor einem Jahr eine Abtheilung  
für internationale Forschungen auf  
den Erdmagnetismus eingerichtet  
hatte, ist jetzt von dieser Stelle aus ein  
Plan für eine magnetische Erforschung  
des nördlichen Stillen Oceans ausge-  
arbeitet worden, der auch bereits die  
Zustimmung des ausführenden Com-  
mites des Carnegie-Instituts erhal-  
ten hat. Demzufolge werden die Ar-  
beiten noch in diesem Jahr beginnen  
und für diesen Zeitraum über eine  
Summe von \$20,000 zur Bestreitung  
der Unkosten zur Verfügung.

Der Erdmagnetismus gehört zu den  
schwierigsten Gebieten der Wis-  
senschaft, und es ist auch nicht einmal  
leicht, seine Bedeutung richtig zu ver-  
stehen. Es sei nur in rassistischer Hin-  
sicht darauf hingewiesen, das die ge-  
naue Kenntnis der erdmagnetischen  
Zustände und ihrer Veränderungen von  
größter Wichtigkeit für die  
Schiffahrt ist. Nun ist die Kenntnis  
von der Verteilung der magne-  
tischen Kräfte mit Bezug auf das  
Weltmeer, also auf den größeren  
Theil der Erdoberfläche, noch äußerst  
unbefriedigend, und ganz besonders  
mit Rücksicht auf die ungeheure  
Ausdehnung des Stillen Oceans,  
dessen Bedeutung für die Schiffahrt  
und den Handel in letzter Zeit eine  
sehr starke Entwicklung genommen  
hat. Der um eine Begutachtung jenes  
Planes ersuchte Capitän Crear,  
der viele Jahre lang Leiter der Com-  
passabteilung der britischen Admira-  
lität gewesen ist, hat geäußert: „Der  
nördliche Pacific Ocean ist hinsicht-  
lich magnetischer Beobachtungen noch  
ein fast ganz unbeschriebenes Blatt,  
und ich glaube daher, das die beab-  
sichtigten magnetischen Aufnahmen  
von großem Werth sein werden.“ Ein-  
er der bedeutendsten lebenden Kenner  
des Erdmagnetismus überhaupt, Pro-  
fessor Arthur Schuster, hat seine An-  
sicht in folgenden noch eindrücklicheren  
Worten niedergelegt: „Ich glaube, das  
kein weinlicher Fortschritt der Erfor-  
schung des Erdmagnetismus mög-  
lich ist, ehe nicht die magnetischen Con-  
stanten der großen Oceanbecken, und  
namentlich des Stillen Oceans, ge-  
nauer als bisher bestimmt worden  
sind.“ Es steht zu erwarten, das das  
Carnegie-Institut bei der Erfor-  
schung des Stillen Oceans nicht stehen  
bleiben, sondern den Plan auch auf  
die anderen Oceans ausdehnen wird.  
Die notwendigen Arbeiten könnten  
in etwa fünfzehn Jahren ausgeführt  
werden. Für dies Jahr soll ein aus  
Holz gebautes, nichtmagnetisches Ge-  
schiff von etwa 600 Tonnen gechar-  
tert werden, im Sommer von San  
Francisco ausfahren und dann den  
ganzen nördlichen Pacificischen Ocean  
in einem aus Spiralen zusammenge-  
setzten Kurs durchqueren.

Man hofft, auf diese Weise die  
Windkraft zur Beförderung der Fahrt  
am besten auszunutzen zu können. Die  
Gesamtlänge des Curtes wird auf  
70,000 Knoten veranschlagt, inbeh-  
wird der Plan nöthigenfalls verbessert  
werden können, da die ersten Schlei-  
fen der Fahrt wieder nach San Francisco  
zurückführen sollen. Die Unkosten wer-  
den auf nur \$12,000 geschätzt, so das  
noch eine reichliche Summe für die  
weitere Förderung des Planes zur  
Verfügung bleibt. Uebrigens können  
die magnetischen Messungen des ex-  
peditionsschiffes Unterstützung finden  
in den Beobachtungen der magne-  
tischen Stationen in Sitka, Mexico,  
Honolulu, Manila, Shanghai und  
Tokio, vielleicht auch durch das ma-  
gnetische Observatorium der deutschen  
Regierung in Apia, das man so lange  
erhalten zu sehen wünscht, wie die  
Forschungen im Stillen Ocean  
auszuern werden. Außerdem soll eine  
magnetische Warte in Californien er-  
richtet werden.

**Das Corpus delicti.**

Humoreske von G. B.

Für gewöhnlich konnte man im Kauf-  
feehaufe an Herrn Schirmer eine be-  
haltliche Zufriedenheit bemerken. Doch  
seit einiger Zeit hatte sich seiner Per-  
son eine Unruhe bemächtigt, die sich  
von Regenwetter zu Regenwetter noch  
merklich steigerte. Das war aber auch  
wirklich zuviel für eine Menschenseele,  
kurz hintereinander mehrere Regen-  
schirme spurlos verschwinden zu sehen.  
Spurlos, das war es, was ihm keine  
Ruhe ließ.

Für den Vorgang des Verschwin-  
dens selbst interessierte er sich so, das  
er alsbald eine Untersuchung anstellte.  
Damit aber dabei das Medium, das  
sich gerade von seinen Regenschirmen  
immer angezogen fühlte, durch seinen  
wissenschaftlichen Blick nicht irritirt  
werde, dämpfte er diesen durch eine  
vorher mit Federnabtopfgrößenlöcher-  
chen präparirte — Zeitung.

Nicht lange währte es, so schreitet  
ein Herr aus einer Ecke des Saales  
mit sicherem Schritt zum Kleiderbe-  
hälter, nimmt seinen Hut und des an-  
deren Schirm. Von diesem Vorgang  
wird der beobachtende Herr Schirmer  
sichtlich ergriffen, nimmt ebenfalls sei-  
nen Hut und gebent draußen von sei-  
nem Vorgänger den Schirm in Em-  
pfang zu nehmen.

Auf der Gasse holt er ihn ein:  
„Mein Herr, das ist mein Schirm,  
wenn Sie meinen, das Sie mich un-  
dieses so bringen können, wie um die  
vorigen, so sind Sie auf dem Holz-  
wege.“

„Ich verstehe Sie nicht, der Schirm  
ist doch mein!“

Herr Schirmer in großer Erregung,  
die ihm das Blut in die Wangen  
treibt: „Das ist schon das höchste,  
das überlegt die Grenzen des Un-  
glaublichen! Wagen Sie es vielleicht,  
die Behauptung bei der Polizei auf-  
recht zu halten?“

„Mein Eigentum wird mir selbst  
die Polizei nicht absprechen können“,  
meint mit gelassener Ruhe der „Be-  
schirmte“.

Beide begeben sich zum Polizeikom-  
missariat. Hier erzählt Herr Schirmer  
mit vor Erregung zitternder  
Stimme, wie ihm schon mehrere  
Schirme verloren gegangen, wie er es  
sich angelesen sein ließ, dem Thäter  
auf die Spur zu kommen und wie die-  
ser nun, obgleich auf freier That er-  
tappt, noch zu leugnen wage. Der  
Beschuldigte ganz ruhig: „Das dem  
Herrn mehrere Schirme in Verlust ge-  
rathen sind, dafür bin ich doch nicht  
verantwortlich, wohl aber für diesen  
meinen Schirm, der mein rechtlich er-  
worbenes Gut ist!“

Die Aussagen werden zu Protokoll  
gebracht, und nachdem die Identität  
der beiden festgestellt ist, entfernt sich  
Herr Schirmer mit hochrothem Ge-  
sichte; der andere aber ohne jede sicht-  
liche Spur einer inneren Erregung.

Das Protokoll mit dem Corpus deli-  
cti wird in das Bureau des Bezirks-  
richters gebracht, wo es ein Rechts-  
praktikant in Empfang nimmt. Den  
Regenschirm legt er auf ein Pult, da-  
mit er nicht vergehe, ihn dem Bezirks-  
richter zur Aufbewahrung in dem  
für „Wahrheitsbeweise“ bestimmten  
Schranke zu übergeben. Denn darauf  
hält der Herr Rath sehr, das Alles  
sein säuberlich an Ort und Stelle  
komme. In dieser Beziehung war er  
ein unachtsamer Bedant. Das  
konnte ihm am meisten in Harnisch  
bringen, wenn etwas unordentlich im  
Zimmer herumlag.

Der Rechtspraktikant hatte noch  
nicht einmal das Protokoll zu Ende  
gelesen, da öffnete sich die Thüre, und  
herein trat er selbst, der Ordnungslie-  
bende.

An den düster zusammengezogenen  
Brauen konnte man merken, das das  
trübe Wetter, das draußen herrschte,  
sich ihm nach innen verschlungen hatte  
und nun wieder nach außen brangte.

Sein Blick löst sich sogleich an dem  
Schirm, der so unordentlich auf dem  
Pulte liegt. Selbst trägt er ihn vor-  
erzt zum Schirmhändler; dann macht  
sich sein veralteter Groß Luft: „So  
viel Ordnungssinn könnte bei Ihnen  
schon haben abfließen sein, um zu  
wissen, wohin der Schirm kommt.“  
„Aber Herr Rath, der Schirm“  
„Schon gut, ich brauche nicht Ihre  
Entschuldigung. Ich habe keine Zeit,  
das anzuhören. Ich komme nur um  
das Protokoll in Sachen R.“

Und kaum, das noch der Rechts-  
praktikant rufen kann: „Der Schirm,  
der am Pulte lag“... ist der Bezirks-  
richter schon draußen, nachdem er in  
der Eile, um den vermeintlichen Ent-  
schuldigungen zu entgehen, den Corpus  
delicti-Schirm, anstatt des feinnigen,  
mitgenommen hatte.

Nach zwei Stunden kommt der Rath  
wieder. „Herr Rechtspraktikant, ich  
habe doch einen Schirm mitgenom-  
men?“ Dieser nicht nur mit dem  
Kopfe, die Worte von vornhin hat er  
noch nicht heruntergeschluckt.

Der Bezirksrichter: „Man sollte das  
nicht für möglich halten, ich gebe nur  
auf zehn Minuten in's Kaffeehaus  
und mein Schirm verschwindet. Mir  
soll nur so ein Schirmmarer unter  
die Hände kommen! Das war offen-  
bar Ihr Schirm, den ich in der Eile

mitgenommen habe, ich werde ihn Ih-  
nen erzeihen.“

„Das wird schwer möglich sein,  
Herr Rath, denn der Schirm war ein  
Corpus delicti.“ Und mit halb un-  
terdrücktem Lächeln reicht ihm der  
Rechtspraktikant, zur Ergänzung sei-  
ner Aussage, das Protokoll.

Der Herr Bezirksrichter liest es un-  
ter aufsteigender Gesichtsröthe und  
bricht dann los: „Sie Ungläublichen,  
warum haben Sie mir das nicht gleich  
gefagt? Nie hätte ich ein Corpus deli-  
cti zu iwatzen gebraucht. Das  
ist mir während meiner ganzen, lang-  
jährigen Amtstätigkeit noch nicht zu-  
gefallen; und daran sind nur Sie  
schuld!“

„Aber Herr Rath, schon der Um-  
stand, das der Schirm seiner ganzen  
Länge nach auf dem Pulte lag, das  
Sie erkennen lassen müssen, das das  
sich gewöhnlich ist. Ich lege doch  
immer auf dieses Pult die Corpora  
delicti, wenn Sie nicht im Bureau  
sind, um sie Ihnen dann, wenn sie  
kommen, zur Aufbewahrung zu über-  
geben. Und zu alledem habe ich noch  
versucht, Sie aufzuklären, Sie ließen  
mich aber nicht zu Worte kommen.“

„Ich dachte, Sie wollten sich ent-  
schuldigen. Doch morgen ist die Ver-  
handlung, das Corpus delicti ist hier-  
zu unumgänglich nothwendig. Was  
ist da zu thun?“ — „Wie wäre es,  
wenn wir einen ähnlichen Schirm zu  
kaufen suchten? Ich erinnere mich  
noch ganz gut, der Schirm hatte einen  
braunen Naturholzgriff.“

„Ja, das ist noch das Beste, was sich  
thun läßt. Machen wir uns also auf  
die Suche.“

Noch nie wurden so viele Worte über  
das Aussehen eines Schirmes ge-  
tauscht, noch nie so viele Schirme be-  
trachtet, verworfen und wieder betrach-  
tet, wie auf diesem Geschäftstage des  
Bezirksrichters. Beinahe alle größeren  
Schirmhändler der Stadt wurden auf-  
gesucht, beinahe das ganze Schirmma-  
gen in jedem Geschäft in Augenschein  
genommen, ehe sich der Herr Rath mit  
seinem Begleiter — nicht zum gering-  
sten Theil durch die späte Stunde ge-  
drängt — dazu entschließen konnte, ein  
Schirm, der dem ursprünglichen  
gleich schien, zu erstehen.

Nachdem sich dann sein Begleiter —  
dem die Sache Anfangs Spaß gemacht  
hatte, später aber in die Glieder ge-  
fahren war — von ihm empfohlen  
hatte, begab sich der Richter, müde von  
der langen Wanderung, in sein Bu-  
reau, wo er den so schwer erworbenen  
Schirm sorgfältig einsah.

In der Nacht beunruhigten ihn dann  
noch Träume von Kaffeehausfländen,  
die unzählige Regenschirme verchlän-  
gen, welche er alle wieder aus Schirm-  
geschäften neu zu beschaffen hatte.

Der Tag der Verhandlung brach an.  
Herr Schirmer erschien voll zuver-  
sichtlichen Vertrauens, das das Recht  
triumphieren und der Schirmdieb er-  
emplarisch bestraft werde; dieser selbst  
völlig entschlossener Ruhe.

Vor dem Bezirksrichter wiederholen  
beide ihre früheren Aussagen. Herr  
Schirmer erzählt von seinen Schirm-  
verlusten, von seiner sinnvoll erfundenen  
Beobachtungsmethode; der Angeklag-  
te bestränkt sich ganz kurz darauf, den  
Schirm als sein Eigentum zu reklami-  
ren.

Nachdem der Richter beide ruhig an-  
gehört hatte, holt er das Corpus delicti  
her vor und zeigt es vorerst Herrn  
Schirmer. Dieser nimmt den Schirm,  
dreht ihn von einer Seite auf die an-  
dere, spannt ihn auf, macht ihn wieder  
zu, betrachtet ihn eine geraume Zeit,  
am Schluß seiner Beobachtung  
ganz verwirrt und beschämt zu ge-  
hen, das der Schirm nicht ihm gehöre.  
„Dann ist nichts zu thun, somit  
wäre die Sache erledigt,“ läßt sich der  
Richter hören.

Bevor aber noch Herr Schirmer sich  
entfernt, fühlt er sich gedrungen, den  
Herrn, den er so fälschlich beschuldigt  
hatte, um Entschuldigung zu bitten,  
was dieser holdselig lächelnd entgegen-  
nimmt. Darauf erst entfernt sich Herr  
Schirmer aus dem Verhandlungssaal,  
noch froh, das er nicht wegen Verleu-  
dungsdelict belangt wurde.

Der Richter hat sich auch bereits er-  
hoben. Da tritt der „Verleumdete“ vor  
und ersucht um „seinen“ Schirm, den  
er dann mit den Worten in Empfang  
nimmt: „Da heb' ich endlich meinen  
Schirm wieder.“ worauf er festen  
Schrittes den Saal verläßt mit der  
Ruhe, die ihn während der ganzen  
Affaire nicht verlassen hatte und auf  
dem Gesichte den Ausdruck der Zufrie-  
denheit über das Resultat „gerechten  
Gerichtes“.

Stilblüthen aus den Aufsatzheften  
einer Mädchenschule: Der großblät-  
trige Schalten einer einjamen Buche  
hot dem bequemen Wanderer einen  
zweistündigen Ruheplatz. — Wenn  
der Wily in einen Wald einschlägt,  
trifft er in der Regel die höchsten  
Bäume, weil er diese in der Schnell-  
heit am leichtesten findet. — Helle  
Sonnenstrahlen erleuchteten den  
schaurig dunklen Abgrund und er-  
griffen unsere fürchterlichen Herzen.

„Sag' mir, Tommy, wenn Dein  
Vater nach Hause kommt und 10 Dol-  
lars mit Deiner Mutter theilen will,  
wie viel hat da ein jedes Deiner El-  
tern?“ — „Die Mutter hat 10 Dol-  
lars.“

**Neue einträgliche Berufe.**

Man hört gegenwärtig weniger  
als früher von dem Klagesied,  
das die Berufsfächer überfüllt  
sind, indessen lehrt ein Blick in die  
Statistik, das dies mehr der Aus-  
dehnung des Geschäftes im Lande zu-  
zuschreiben ist, was mehr Leute zu  
fomerziellen Beschäftigungen führt,  
als einer Zunahme in der Zahl der  
Brufsarten. Der große individuelle  
Reichtum der Amerikaner unserer  
Generation muß zum großen Theil  
der Thatsache zugeschrieben werden,  
das es in unserer Zeit der Expre-  
ten eben mehr Specialitäten giebt als je  
zuvor.

Den Arzt und den Rechtsgelehrten  
braucht man ebenso nöthig wie früher  
natürlich, aber der Ingenieur, der  
Chemiker und der Architekt mit einer  
mannigfaltigen Arbeitstheilung haben  
an ihrer Seite unter den professionisten  
Stellung genommen.

Diese Specialisten des 20. Jahrhun-  
derts sind nicht allein ebenso wichtig  
für das Gemeinwohl wie die zuvor ge-  
nannten, sie werden auch ebenso gut  
bezahlt. Ja sie sind sogar im Begriffe,  
ihre Kollegen im wissenschaftlichen Be-  
rufe aus der alten Zeit, was diesen  
Faktor anbelangt, zu überholen.

Von 185 Abiturienten eines Jahr-  
gangs der ältesten amerikanischen tech-  
nischen Schule, des Massachusetts In-  
stitut of Technology, erhält nach  
zehnjährigem Berufsleben ein Drittel  
Gehälter von über \$3000 wie eine  
der neuesten Statistiken zeigt. Zehn  
erhalten \$10,000 oder mehr und einer  
bezieht sogar \$35,000 das Jahr, ob-  
gleich dieser letztere Fall außergewöhn-  
lich wäre selbst in irgend einem an-  
deren Berufszweige. Wenn man nach  
dem Einkommen von \$500 aufwärts  
rechnet, so beziehen die meisten zwi-  
schen \$1500 und \$2000 das Jahr. Der  
Durchschnitt unter allen 185 ist \$2082,  
und es sind 45 aus der Gesamtzahl,  
deren Einkommen die Durchschnitts-  
summe übersteigt.

Es ist zu bezweifeln ob eine Gene-  
ration früher eine ähnlich große An-  
zahl Zöglinge einer klassischen An-  
stalt ein solches Vorwärtkommen in  
einem Jahrzehnt aufzuweisen hatte,  
und dieser Erfolg der Leute des Tech-  
netums scheint nur möglich gewesen  
zu sein, weil heutzutage so viele und  
so verschiedene Berufsarten technisch  
gebildete Leute nöthig. Außerdem  
hatte schon seit vielen Jahren je-  
der der Abgehenden eines Jahrgangs  
eine Anstellung, ehe er noch sein Di-  
plom erhielt, ein Vorzug den nicht je-  
des Classica College zu verzeichnen  
hat. Dies giebt einen ermutigenden  
Anfang, der manches ermöglicht.

Die Verschiedenheit der Geschäfts-  
zweige, die technisch gebildete Leute  
verlangen, scheint unendlich zu sein.  
Da giebt es Ingenieure, die Eisenbah-  
nen, Brücken und Straßen bauen;  
Electro-, Minen- und Telephoninge-  
nieure, Kanalbauingenieure, die mit  
der Wasserverjorgung und Kanalisa-  
tion, und der Gesundheitspflege zu  
thun haben; Maschineningenieure, die  
Specialisten sind auf dem Gebiet des  
Maschinenbaus, nicht allein im Ent-  
werfen und Aufstellen der Fabrikana-  
lagen, sondern auch als Erfinder. Es  
giebt heutzutage kaum eine Fabrik, die  
ohne Chemiker fertig werden kann,  
während auf der anderen Seite die  
Laboratorien, auf welche sich die Che-  
miker früher allein beschränken muß-  
ten, ihrer Dienste mehr als je bedarf.  
Das Gebiet des Betriebschemikers ist  
beinahe unbegrenzt; er ist ein wichti-  
ger Beamter in der Zuderrefinerie,  
in der Gerberei, in den Webereien,  
in der Färberei, in der Seifenfabrik, der  
Papiermühle, kurz überall, wo Man-  
der der Gegenwart herabgesetzt werden.

Der Ingenieur sowohl wie der Che-  
miker vereinigt sich mit dem Archi-  
teten bei der Konstruktion moderner Ge-  
bäude. Die Arbeit des Bauarchitekten,  
wie man ihn nennen könnte, ist in der  
Gegenwart ergänzt durch die Thätig-  
keit des Landschaftsarchitekten, und seit  
Ettal die Stelle des Holies beim  
Schiffsbau einnimmt, ist der Marine-  
architekt ebenfalls in der Reihe der  
Berufe verzeichnet. Dies sind die Be-  
schäftigungen, welche mit ihrer Menge  
von Verweigungen, die Gelegenheiten  
für den Erfolg der Zöglinge des In-  
stitut of Technology gewährt haben,  
Thatsachen, die werthvolle Beiträge  
zur Statistik des Geldwertes einer  
technischen Erziehung liefern.

Es ist interessant zu sehen, wie eine  
Berufsart zu einer anderen geföhrt  
hat, wie manchmal ganz verschieden ist  
in der Erfahrung der erwähnten 185  
Leute. Einer z. B. begann als Leiter  
von Experimenten in einer Schießwa-  
senfabrik; zwei Jahre darauf wurde er  
Hilfsingenieur bei einer Automobili-  
bahnanstalt, woselbst er jetzt nach zehn  
Jahren Obergeringenieur ist. Ein zweiter  
ging vom Institute als Hilfsingenieur  
nach den Kanalen am Merrimackfluß,  
von wo die großen Fabriken in Lowell  
ihre Kraft beziehen, und ist zur Zeit  
Superintendent bei einer Firma, die  
Reservoirs, Kanalisationen und Kraft-  
anlagen baut. Wieder ein anderer, der  
während des spanischen Kriegees bei der  
U. S. Marine gebient hat, ist der erste  
Zeichner in einer der großen Schiffs-  
bauanstalten, wo die Schiffe für die  
Regierung gebaut werden.

Wie sich neue Berufszweige aus al-  
ten entwickeln und neue Methoden an-  
gedeutet werden von Leuten, die auf  
alten Wegen begonnen haben, ist oft  
interessant zu beobachten. Einer fing  
an als Zeichner bei einem Architekten  
und verlegte sich schließlich auf das  
Problem der Feuersicherung moderner  
Gebäude, bis er zuletzt Generalinspek-  
tor einer Versicherungsagentur wurde  
und so einen Platz unter den Feuer-

Underwriters fand. Ein anderer war  
zuerst Zeichner in einem Patentbureau,  
dann danach in zwei oder drei großen  
Electricitäts-Gesellschaften thätig,  
auch bei einer elektrischen Straßen-  
bahn, und ging dann über zum Ent-  
werfen und Zeichnen von Textil-  
Maschinen. Ein dritter ging in noch an-  
derer Weise vor. Er trat beim Patent-  
amt zu Washington ein, studirte die  
Rechte während seines Aufenthaltes  
dasselbst und ist heute Theilhaber einer  
Anwaltsfirma für Patent- und Schutz-  
markensachen.

Electricität, Wasserleitung und Ra-  
dioradio sind die größten Man-  
nigfaltigkeiten von Gelegenheiten ge-  
währt zu haben. Der Elektroingenieur  
entwirft und baut nicht allein Licht-  
anlagen und Straßenbahnen, er ist  
auch im Gebiet des Bergbaus thätig.  
Albert G. Davis z. B., welcher im Pa-  
tentdepartement einer bedeutenden Fa-  
brik für elektrische Bedarfsartikel an-  
gestellt ist, erfand und konstruirte einen  
der bestbekanntesten Erz-Röstöfen. Jo-  
seph W. Elms, Chemiker des Wasser-  
wertkommissars in Cincinnati, war,  
ehe er nach dem Westen ging, Assistent  
im Laboratorium der Gesundheitsbe-  
hörde des Staates Massachusetts; Che-  
miker der Louisville Wasserwerke,  
in welcher Eigenschaft er sich mit Ex-  
perimenten zur Reinigung des Cyro-  
matters befahte, um letzteres für eine  
Wasserleitung zum täglichen Gebrauch  
der Stadt verwenden zu können; so-  
dann Revisor für den gesundheitslichen  
Zustand der Brooklyner Wasserverfor-  
gung. William E. Smith, Hilfsprofessor in  
Electrical Engineering an der Vahig  
Universität, begann seine Lehrtätig-  
keit auf der Universität von Illinois  
nachdem er vorher ein Jahr lang prak-  
tische Erfahrung in den Electricitäts-  
werken zu Vonn hatte. Zuderarrangie-  
ren, Destillieren, Fabriken für Arznei-  
und chemische Artikel, Gas- und an-  
dere Fabriken verwendenden Zöglinge, die  
in Chemie Specialisten sind.

Der Telephoningenieur hat ein ei-  
genes Feld sich herausgebildet, und es  
ist eines von wachsender Bedeutung  
und rascher Ausdehnung. Vor 30 Jah-  
ren war das Telephon noch nicht er-  
funden, doch sind von der Klasse, die  
vor ungefähr einem Duzend Jahren  
entlassen wurde aus dem Institute,  
etwa ein halbes Duzend Leute Beamte  
im Ingenieurdepartement der West-  
Gesellschaft. Der Bauingenieur ist der  
Verbündete des Architekten, wenn es  
sich um die Errichtung eines Wolken-  
strahlers handelt, nicht allein weil sol-  
che Gebäude aus einer Mauervertlei-  
dung bestehen, die durch Rippen und  
Sehnen von Stahl zusammengehalten  
wird, sondern weil auch die Feuerstei-  
nung, die Stärke des Materials, die  
Widerstandsfähigkeit derselben etc. in  
Betracht gezogen werden muß, wie nie  
zuvor. Die Petroleumquellen und Gas-  
felder im Süden und Westen haben  
manchem Techniker des Institutes Be-  
schäftigung gegeben, und als Eisen-  
bahn- und Brückenbauingenieur sind  
sie in allen Theilen der Erde zu finden.  
Auf seinem Gebiet aber ist ein größ-  
erer Fortschritt zu verzeichnen als auf  
dem des Sanitätsingenieurs, des Me-  
nes, der jährlich Tausende von Men-  
schenleben rettet, dadurch, das er den  
Gesundheitszustand der Städte befestigt  
und Krankheiten ausrottet. Er hat  
Cuba und die Philippinen von ihren  
verheerenden Seuchen befreit und ist  
eben an der Arbeit, Panama für Ame-  
ricaner und Europäer bewohnbar zu  
machen.

Eine überraschende Anzahl Leute  
aber gehen völlig aus ihrem techni-  
schen Berufe fort. Diejenigen, welche  
Lehrer werden, widmen sich natürlich  
einem Zweige der modernen Natur-  
wissenschaften; außer diesen aber giebt  
es Künstler und Musiker, Abhilder,  
Abolaten und Journalisten. Frederic  
Goppin Howland, ein Correspondent  
für amerikanische und englische Zei-  
tungen während des Burtrieges in  
Südafrika und jetziger Leiter des Pro-  
vidence Journal, ist einer darunter.  
Dann giebt es Bankiers, Agenten für  
Vergesellschaften und Aktien, Holz-  
händler, Geschäftsfreisende, Ver-  
sicherungsmagazinen und gewöhnliche  
Geschäftsleute.

Diese Abiturienten von Technology  
sind auch nicht solche Männer, die zu  
Haufe bleiben, wie ihre Kollegen in  
den anderen sogenannten „classical“  
Universitäten es leicht sehr werden.  
Der letzte Jahresbericht des Jahrgangs  
1893 zeigt z. B., das Mitglieder in  
32 Staaten und Territorien der Union  
sowie in neun fremden Ländern leben.  
John C. Hawlen, Supervisor einer  
Provinz in den Philippinen, war In-  
genieur an der Massachusetts Wasser-  
und Kanalisationsbehörde, ehe er nach  
diesen Inseln ging. Godfrey C. Acto,  
Oberingenieur der städtischen Electrici-  
tätswerke zu Rioto, Japan, seiner  
Heimstadt, verbrachte ein Jahr bei  
einer amerikanischen Electricitäts-Ge-  
sellschaft nach seinem Abgang von der  
Schule und ging dann nach Rioto,  
wo er Mathematik zu lehren, bevor er  
seiner gegenwärtigen Beruf ergriff.  
Ein anderes Mitglied dieser Klasse ist  
Consulting Engineer in Tokio. Pen-  
samin M. Mitchell, der zuerst Süd-  
afrika als mechanischer Ingenieur be-  
suchte im Dienste einer Gummifabrik,  
befindet sich jetzt ständig im Trans-  
vaal. Der Präsident, Direktor und  
Oberreferent der Gesellschaft, die das  
elektrische Licht für Vahig in Mexico  
liefert, ist 93er von Technology, und  
ein anderer seiner Kameraden ver-  
tritt amerikanische Electricitäts-Ge-  
sellschaften in London, während viel  
von den Ingenieurenarbeiten der letzten  
Zeit, die für die russische Regierung in  
Petersin ausgeführt wurden, von einem  
Zögling des Massachusetts Institute  
of Technology besorgt wurde.